

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Regierungskrise wegen Oberschlesiens.

Und dann?

Infolge des Ernstes der Lage, die durch den Stand der oberschlesischen Angelegenheit hervorgerufen ist, hat sofort nach der Rückkehr des Reichskanzlers noch in der Nacht eine Kabinettsitzung stattgefunden, in der Dr. Rosen Bericht erstattete. Am nächsten Tage sind diese Besprechungen fortgesetzt worden. Ihr Inhalt war selbstverständlich streng vertraulich, aber wir dürfen wohl annehmen, daß man sich mit allen Ebenmässigkeiten beschäftigt hat. Die Reichsregierung darf sich durch eine ungünstige Entscheidung nicht überraschen lassen. Die Möglichkeit eines Fehlschlusses von Genf muß in die politische Rechnung eingestellt werden und die Frage, was dann werden soll, muß heute bereits erörtert werden. Kann die Möglichkeit einer Kabinettskrise bestehen, dann ist es ernsthaft von niemandem bestritten worden, und es ist auch ersichtlich, daß genau so, wie der Reichskanzler es tat, auch die deutschen Vertreter bei den alliierten Regierungen die Möglichkeit einer Regierungskrise nicht leugnen konnten, wenn auch das Androhen einer Regierungskrise selbstverständlich nicht erfolgt ist, da das faktisch ein schwerer Fehler gewesen wäre. Die Reichsregierung hat aber die Pflicht, sich bereits jetzt mit den Dingen zu befassen, die im Falle einer ungünstigen Entscheidung zu geschehen haben. Das Kabinett muß politische Richtlinien vorlegen, auch wenn es die Ausführung dieser Richtlinien nicht mehr erleben sollte und sie seinen Nachfolgern überlassen muß. Wir können natürlich keinen Krieg gegen Polen führen und wir können auch keinen Krieg gegen Polen führen. Das ist eine Binsenwahrheit, die jedermann in Deutschland kennt. Aber doch liegen die Dinge heute anders als zu dem Zeitpunkt, da wir den Frieden unterzeichnen mußten. Wir sind sehr wohl in der Lage, eine Politik auf längere Sicht und zwar nach Osten, zu führen. Von dieser Möglichkeit muß Gebrauch gemacht werden. Der Verlust Oberschlesiens an Polen ist für Deutschland nicht zu verwinden. Unsere zukünftige Haltung gegenüber dem polnischen Staat wird deshalb ganz besonders Gegenstand der Betrachtung sein müssen. Polen betrachtet uns seit langem als seinen Feind; bekannt aber Polen zu den übrigen deutschen Gebieten auch noch Oberschlesien, so können wir nur ein Interesse haben: das auf unsere Kosten unnatürlich ausgedehnte Polen zum Zusammenbruch zu bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir nicht einen einzigen Schuß abzugeben, sondern wir haben andere Mittel genug, da Polen auf uns angewiesen ist, den Zusammenbruch Polens, der so rasch erfolgt, zu beschleunigen. Die Regierung wird für eine Versöhnungspolitik stets eingetreten. Ist eine solche Politik infolge eines etwaigen Fehlschlusses von Genf und infolge der Haltung der Polen nicht möglich, so ist das im Interesse der Versöhnung selbst zu beklagen; uns bleibt dann nur ein einziges Ziel, das unablässig verfolgt werden muß.

Die Teilung Oberschlesiens in Genf beschlossen.

Genf, 11. Oktober. (WZ.) Wenn man den heute hier vorliegenden natürlich rein privaten Informationsblättern schenken kann, dann kann man mehr

ein Zweifel darüber bestehen, daß der Völkerbund tatsächlich die Teilung Oberschlesiens, und zwar auch des Industriegebietes, beschlossen hat. Ueber die dem Obersten Rat vorzuschlagende Grenzlinie ist naturgemäß nichts Sicheres und nichts Endgültiges zu erfahren. In Kreisen, die dem Völkerbund nahestehen, verlautet aber mit Bestimmtheit, daß die Grenze ein Kompromiß zwischen den beiden Sforza-Linien darstellt. Danach soll an Polen fallen: Rybnitz, Pleß, der in den Kreis Pleß hineinragende Südzweig des Kreises Hindenburg, Kattowitz Stadt und Land, der Ostteil des Landkreises Beuthen ohne die Stadt und Teile des Kreises Tarnowitz und Lublitz ohne die Städte. Was die rein deutsche Stadt Königshütte betrifft, so wird von einer dem Polen günstigen Lösung gesprochen. Neben den Bestimmungen über die neue Grenze soll das Gutachten des Völkerbundes eine Fülle von teilweise sehr verwickelten Bestimmungen enthalten über technische und wirtschaftliche Fragen, deren redaktionelle Ausarbeitung auf große Schwierigkeiten stößt. Von den Mitgliedern des Völkerbundes wird jede weitere Auskunft über die Grenzlinie verweigert.

Die Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 11. Oktober. Der Reichskanzler Dr. Brüning, der, wie berichtet, seinen kurzen Urlaub abgebrochen hatte, da die oberschlesische Frage mit einem Male in das Stadium der Entscheidung getreten ist, berief noch gestern Abend eine halbe Stunde nach seinem Eintreffen in Berlin eine Kabinettsitzung, die 11 Uhr begann und bis nachts 1 Uhr dauerte. Der Reichsminister des Inneren Dr. Rosen, erkrankte dabei einen Bericht über den Stand des oberschlesischen Problems. Da amtliche Nachrichten noch nicht vorlagen, mußte er sich auf eine Zusammenstellung der in- und ausländischen Pressemeldungen beschränken. Soviel aber ging aus den zum Teil übereinstimmenden Nachrichten hervor, daß das oberschlesische Industriegebiet ganz oder teilweise Deutschland entzogen werden solle, und daß dadurch die außen- und innenpolitische Situation sich für Deutschland außerordentlich zuspitzen werde. Dr. Rosen machte die Minister, die sämtlich an der Sitzung teilnahmen, des weiteren von seiner Unterredung mit dem nach Berlin berufenen deutschen Botschafter in London, Dr. Schamer, bekannt. An sein Referat schloß sich eine allgemeine Aussprache, die aber noch kein greifbares Ergebnis hatte, da, wie gesagt, amtliches Material aus Kreisen des Völkerbundes oder der Entente über Oberschlesien zur Stunde noch nicht vorlag. Vor allem waren es die sozialdemokratischen Minister, die mit Nachdruck darauf hinwiesen, daß man, bis man nicht Gewißheit habe, keine voreiligen Schritte unternehmen dürfe.

Berlin, 11. Oktober. Wie die Abendblätter melden, ist die heutige Vormittagsitzung des Kabinetts, die sich mit dem oberschlesischen Problem befaßt hat, um 1 Uhr abgebrochen worden. Die Sitzung wird abends um 7 Uhr fortgesetzt. Ein endgültiger Beschluß ist weder in der gestrigen, noch in der heutigen Kabinettsitzung gefaßt worden, da der Reichsregierung eine amtliche Mitteilung über den Stand der oberschlesischen Frage in Genf noch nicht vorgelegen hat. Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge soll der deutsche Botschafter in London, Dr. Schamer, beauftragt worden sein, Lloyd George nicht im Anstehen darüber zu lassen, welche politischen Folgen sich aus der Abtrennung des oberschlesischen Industriegebietes von Deutschland ergeben würden. Die diplomatischen Vertreter Deutschlands in den anderen Entente-Staaten sollen ähnliche Weisungen erhalten haben. Nach einer Mitteilung der „Voss. Ztg.“ soll in der Nachtigung des Kabinetts der Antrag der sofortigen Demission

der Regierung gestellt und erwogen worden sein mit der Begründung, daß sich das Programm und die Politik des Kabinetts Brüning nicht weiter durchführen lassen würden, wenn Oberschlesien Deutschland verloren gehe. Das Blatt betont aber, daß das Kabinett Brüning nach wie vor den festen Willen zur Erfüllung hat und nur wünscht, daß man ihm die Möglichkeit läßt, seinen Willen auch weiterhin in die Tat umzusetzen. In dieser Richtung dürften sich auch die Vorstellungen des deutschen Botschafters in London bei Lloyd George bewegen.

„Reichskanzler, werde hart!“

Kattowitz, 11. Oktober. Der Deutsche Ausschuss für Oberschlesien hat heute folgendes Telegramm an den Reichskanzler Dr. Brüning abgesandt:

„Mit steigender Beunruhigung hat der Deutsche Ausschuss von Nachrichten aus Genf Kenntnis genommen. Wir können nicht glauben, daß sie richtig sind, denn eine solche Entscheidung wäre die Katastrophe für das gesamte Wirtschaftsleben Oberschlesiens. Die Vergewaltigung des Rechtes können wir nicht hinhinnehmen. Wir rufen in letzter Minute noch einmal das Reich an. Das Zentrum, die demokratische und die sozialdemokratische Partei Oberschlesiens haben von sich aus dem Reichskabinett ihren Standpunkt selbstständig dargelegt, daß sie ein Verbleiben ihrer Parteirepräsentanten im Kabinett, einer solchen Entscheidung gegenüber für undenkbar halten. So denkt aber auch der Deutsche Ausschuss in seiner Gesamtheit, in dem in völliger Einigkeit alle deutschen Parteien, Gewerkschaften und sonstigen ständischen Körperschaften Oberschlesiens vertreten sind. Wir haben es verstehen können, daß das Ultimatum der Entente von der Reichsregierung angenommen worden ist, um Oberschlesien für das Deutsche Reich zu retten. Wir würden es nicht mehr verstehen, wenn diesem neuen Rechtsbruch gegenüber die Reichsregierung nicht alle Konsequenzen ziehen würde. Es erscheint uns völlig ausgeschlossen, daß die Reichsregierung etwa dem Ausfüllen des Völkerbundes nachgeben könne, den Wechselbalg, den man uns mit dem „autonomen Wirtschaftsgebiet“ oder ähnlichem unterzuschieben gedenkt, durch die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands Leben einzuhauchen. Wenn der Völkerbund nicht wagen will, Recht Recht bleiben zu lassen, so müssen wir es von uns weisen, Gegenstand irrthümlicher politischer und wirtschaftlicher Experimente zu sein.“

Wir fordern unser Recht. Wir fordern aber auch vom Reich, daß es unser Recht verteidigt, ohne Rücksicht darauf, ob dem Einzelnen hier wieder schwere Tage bevorstehen mögen.

Reichskanzler, werde hart! Wir sind es!
Der Deutsche Ausschuss für Oberschlesien.
Dr. Lukaschek.

Der Standpunkt der oberschlesischen Demokraten.

Kattowitz, 11. Oktober. Die Deutsche Demokratische Partei Oberschlesiens hat heute an den Reichskanzler folgendes Telegramm gesandt:

„Die unkontrollierbaren aber immer bestimmter lautenden Pressemeldungen über den Vorschlag der Sachverständigen des Völkerbundes in der oberschlesischen Frage veranlassen uns, der Reichsregierung noch einmal in letzter Stunde unsere Auffassung darzulegen.“

Die große Mehrheit der Bevölkerung Oberschlesiens hat sich in der Abstimmung für den Verbleib bei Deutschland entschieden. Die Nichtbeachtung des Willens der Mehrheit würde einfachsten Begriffs über ein Plebiszit zuwiderlaufen und dem Sinne des Friedensvertrages widersprechen.

Der Plan der Schaffung eines unter polnischer Souveränität stehenden, aber wirtschaftlich autonomen Gebietes ist der klarste Beweis für die tatsächliche Unheilbarkeit Oberschlesiens aus wirtschaftlichen

Gründen. Die Lebensfähigkeit des Polen zuzuschreiben Gebiete soll durch Deutschland erhalten werden. Ein solcher Vorschlag kann nur der Absicht entspringen. Deutschland unter allen Umständen an der Gefährdung zu verhindern. Die Deutsche Demokratische Partei weiß, daß mit der Unterschrift des Ultimatums vom Mai dem deutschen Volke die schwersten Lasten aufgebürdet worden sind. Sie weiß aber auch, daß es unmöglich ist, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, wenn die bisherigen Feinde die wirtschaftliche und politische Vernichtung Deutschlands planmäßig weiter betreiben, obgleich die deutsche Regierung die eingegangenen Verpflichtungen bis ins Letzte erfüllt.

Wird der Sachverständigenvorschlag zur Tatsache, dann fordern wir von der Reichsregierung in voller Erkenntnis der für die abzutretenden Gebiete erwachsenden Folgen die unbedingte Ablehnung der Anerkennung der geplanten rechts- und vernunftwidrigen Lösung. Wir können uns keine deutsche Regierung vorstellen, die diesen offenbaren Rechtsbruch anerkennen würde.

Wenn der Völkerverbund das Recht beugen will, dann muß er allein die Verantwortung für die Vernichtung der kulturellen, zivilisatorischen und wirtschaftlichen Werte Oberschlesiens tragen, die es einzig und allein Deutschland zu verdanken hat.

Deutsche Demokratische Partei Oberschlesiens.
J. B.: Ullrich.

Das oberschlesische Zentrum an den Reichskanzler.

Kattowitz, 11. Oktober. Die Katholische Volkspartei (Zentrum) Oberschlesiens hat heute an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

Der Völkerverbund soll eine weitgehende Teilung Oberschlesiens, sogar des Industriegebietes, unter Einrichtung einer phantastischen wirtschaftlichen Einheit ernsthaft erwägen. Die Durchführung dieses Planes, der die tatsächlichen Verhältnisse ganz außer Acht läßt, würde den Ruin Oberschlesiens bedeuten und eine Quelle ständiger Bedrohung des europäischen Friedens sein. Wir erwarten eine abschließende Erklärung der Reichsregierung, daß eine solche Entscheidung unannehmbar wäre und den sofortigen Rücktritt des Kabinetts zur Folge hätte.

Im Auftrag der Katholischen Volkspartei (Zentrum) Oberschlesiens.
Szejewski, Reichstagsabgeordneter.

Forderung der oberschlesischen Sozialdemokraten.

Kattowitz, 11. Oktober. Die sozialdemokratische Partei Oberschlesiens hat dem Parteivorstand eine Erklärung in Sachen Oberschlesiens übermittelt, in der es zum Schluss heißt: Die in der sozialdemokratischen Partei Oberschlesiens organisierten Mitglieder stellen an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das bringende Ersuchen, die sozialdemokratischen Mitglieder der deutschen Reichsregierung zu beauftragen, bei einer für Deutschland ungünstigen Entscheidung in der oberschlesischen Frage ihre Memorie im Reichskabinett niederzulegen und zu erklären, daß die sozialdemokratische Partei als die Vertreterin der arbeitenden Bevölkerung die Verantwortung für die Zustimmung zu einer solchen Entscheidung nicht zu tragen vermag.

Die oberschlesische Bezirksleitung
der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Kloße, Plak.

Mus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Oktober 1921.

z. Die Kreisgruppe für Stadt und Land-Kreis Waldenburg des Verbandes der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens (C. B.) hielt am vergangenen Sonnabend eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Polizei-Obersekretär Stempel, erstattete Bericht über die Vorstandstätigkeit bei der Bezirksgruppe in Grünberg. Hiernach ist die Besoldungsordnung nunmehr wohl fast überall zur Durchführung gekommen. Von der Bezirksgruppe werden Schritte zur weiteren Ausbildung der Beamten-Arbeiter unternommen werden. Im kommenden Jahre wird auf Anregung der Ortsgruppe Wrieg ein Ferienkursus abgehalten werden. Zahlreiche Gemeinden weigern sich noch immer, den Beamten den Erholungsurlaub im Umfange des den Reichs- und Staatsbeamten gewährten Urlaubes zuzubilligen und wird der Verband weitere Schritte bei dem Ministerium unternehmen. Eine Reihe weiterer Punkte erörterte der Vorsitzende in ausführlicher Weise. Zwei Beamtensinder der Kreisgruppe wird der Verband zur Erholung in GutsMuths unterbringen. Der Tätigkeitsbericht gibt Zeugnis von der umfangreichen und zielbewußten Arbeit des engeren Vorstandes. Das Andenken der verstorbenen Kollegen Haberecht, Bänisch und Thomas wurde durch Erheben von den Sitten geehrt. Weitere Schritte sollen zur Einführung von Prüfungen für die Kommunalbeamten unternommen werden. In der nächsten Sitzung soll von den Vorstandsmitgliedern Teuber und Köhricht Bericht, betreffend pensionberechtigte Einstellung der Danterangestellten, erstattet werden. Das Verhalten des „Neuen Tageblattes“ wurde wegen zweier Eingefandts, als die Kommunalbeamten schmerzhaftig, scharf kritisiert. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

* Mieterverein Waldenburg-Neustadt. Man schreibt uns: Der Verein hielt am letzten Sonntag seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Verlesen des letzten Versammlungsprotokolls hielt der 1. Vorsitzende einen Vortrag über den Entwurf des Mietminderungs-gesetzes. Ungeheure Mehrbelastungen stehen den Mietern bevor, wenn es nicht gelingt, den Ge-

entwurf noch in mancher Beziehung abzuändern. Die Hausbesitzer bezogen der Mieterauskunft werden sich dann mit diesem Gesetz sehr vertraut machen müssen, sonst kann es sehr leicht zum Schaden der Mieter angewendet werden. Hierauf erstattete der Schriftführer Bericht über die letzten Sitzungen des Lehnerausschusses. Die Hausbesitzervertreter hatten von dem 20 Prozent-Mietsaufschlag einen weiteren von 30 Prozent, also zusammen 50 Prozent beantragt. Die Mietervertreter haben eine allgemeine Erhöhung der Mieten abgelehnt, weil ihres Erachtens das Grundstück und zuletzt die Mieterschaft hieron keinen Nutzen haben würde, da sich die Vermieter bei Reparaturen meist immer passiv verhalten. Das von den Mietervertretern gemachte Zugeständnis, daß die Reparaturkosten auf die Mieter umgelegt werden können, wenn der Vermieter nachweislich schon einen bestimmten Betrag ausgegeben hat, wurde von den Hausbesitzervertretern nicht angenommen. Die Mietervertreter hatten ferner zugegeben, den Mietvertrag bezahlen zu wollen, wenn ein Hausbesitzer sein Grundstück höher gegen Feuergefahr versichert. Hierzu haben sich die Mietervertreter deshalb veranlaßt, weil im Falle des Niederbrennens eines Hauses bei den gegenwärtig abgeschlossenen Versicherungen auch nicht annähernd an einen Wiederaufbau gedacht werden kann. Auch mit diesem Zugeständnis waren die Hausbesitzer nicht zufrieden, da ihres Erachtens auch das Schornsteinfegergeld, die Grundsteuern u. a. umgelegt werden müssen. Eine Einigung kam also nicht zustande und beide Sitzungen wurden als resultatlos abgebrochen. Es bleibt hiernach bei den gegenwärtigen Mieten. Kassierer Brauner erstattete nun Bericht über das verlossene Halbjahr. Die Kassenscheine berichteten über Prüfung der Kasse, worauf die Verwaltung dem Kassierer Entlastung erteilte. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Mitgliederbeiträge erkannten die Anwesenden einstimmig an, nachdem der 1. Vorsitzende mitteilte, daß für das Bezirksgeschäftsamt eine 2. Kraft angestellt werden muß, da von einer verantwortlichen und ersprießlichen Tätigkeit des Geschäftsführers bei seiner starken Inanspruchnahme bald nicht mehr gesprochen werden kann. Auch das zu begründende achteitige Erscheinen der Mieterzeitung verursacht Mehrkosten und zuletzt sind auch die Ausgaben des Vereinsvorstandes durch die neuere Feuerungsstelle höhere geworden. Ueber die Höhe der Beiträge soll jedoch erst bei der nächsten Monatsversammlung Bescheid gefaßt werden, da die Bezirksversammlung am 16. d. Mts. in Neutode abgezwungen werden muß. Zu diesem Bezirkskongreß wurden als Delegierte gewählt die Mieter Bed, Brauner, Jodisch, Müde und als Ersatzmann Reiprich. Nach Neuaufnahme einiger Mitglieder und Beantwortung von Anfragen wurde die Versammlung um 11.30 Uhr geschlossen.

* Der Gebirgsverein Waldenburg veranstaltet am nächsten Sonntag unter Orts- und sachkundiger Führung eine gemeinsame Wanderung in den südlichen Teil unseres Berglandes, über Reinswalde und den Heibelberg nach Görbersdorf. Näheres ist in dem Inseratenteil bekanntgemacht. Auf der Wanderung erfolgt eine Stärkung nur aus dem von jedem mitgebrachten Mundvorrat, damit möglichst geringe Unkosten entstehen. Durch diese Wanderungen will der Gebirgsverein das Interesse an unserem wunderbaren Waldenburger Bergland heben und auch das Interesse für den Gebirgsverein selbst fördern. Der Krieg und seine Folgen hat naturgemäß auch die Bestrebungen und Arbeiten des Gebirgsvereins gestört und gehemmt und es gilt nun, vieles, was versäumt werden mußte, nachzuholen. In langer opfervoller Arbeit ist schon viel und Schönes geschaffen worden. Wohl Wenigen, die unser Bergland durchstreifen, kommt es zum Bewußtsein, was sie der rastlosen stillen Arbeit des Gebirgsvereins zu danken haben. Fast sämtliche Wegmarkierungen und Wegweiser sind vom Gebirgsverein angebracht, an den schönsten Plätzen sind Bänke aufgestellt und mancher Weg wird nur durch den Gebirgsverein gangbar erhalten. Viele werden auch schon in den Schutzhütten Schutz vor den Unbilden des Wetters gesucht und dabei am wenigsten an den Gebirgsverein gedacht haben, der ihnen diesen gastlichen Schutz gewährt hat. Alle diese Arbeiten erfordern in der jetzigen Zeit einen verhältnismäßig hohen Aufwand und nur wenn dem Gebirgsverein das richtige Verständnis und das nötige Interesse von allen Bevölkerungsteilen entgegengebracht wird, ist der Verein imstande, die Aufgaben, die man von ihm verlangt und die er sich selbst gestellt hat, zu erfüllen. — Die Schönheiten unseres Berglandes sollen in immer weiterem Maße allen seinen Besuchern selbst und auch dem Fremdenverkehr erschlossen werden. So stößt wir auch auf unsere umfassen, machtvollen heimische Industrie sind, die Tag und Nacht unser weites Tal mit dem Geräusch und Lärm der Arbeit füllt, ebenso stolz können und wollen wir sein auf unsere Berge, die unser Tal umkränzen und in deren Wäldern und stillen Tälern wir wieder frischen Mut und neue Tatkraft zur Arbeit suchen und finden. Gerade jetzt gewinnt unsere engere Heimat immer mehr Bedeutung für uns. Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse ist es wohl den Wenigsten vergönnt, wie früher Erholung durch weite Reisen oder in entfernt liegenden Orten zu suchen. Jetzt sind die Meisten auf die engere Heimat angewiesen und der Erkenntnis dieser Lage gilt auch die Arbeit des Gebirgsvereins. Es wäre zu wünschen, daß alle, die dem Gebirgsverein Interesse entgegenbringen, sich diesem anschließen, um seine Arbeiten durch Anregungen und Mitarbeit oder allein durch Mitgliedschaft zu fördern. Es gelingt hoffentlich auch dem Gebirgsverein, das Interesse für ihn in weitere Kreise hineinzutragen, damit auch allmählich seine Absicht, die Errichtung von Ortsgruppen, verwirklicht werden kann. Beitrittsanmeldungen (Mündelbeitrag 3 Mk.) nimmt der Schatzmeister, Bankdirektor Fritzsche (Waldenburg i. Schles.), im Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schles., Freiburger Straße 23a, entgegen, wo auch Vereinsabzeichen zu haben sind.

* Reiseschwierigkeiten nach dem Osten. Ueber die Passformalitäten bei Reisen durch den sogenannten polnischen Korridor besitzen noch immer irrige Ansichten. Für die Reise nach Danzig auf dem Landwege ist der polnische Durchreisepaßvermerk erforderlich. Nach Ostpreußen genügt bei den durchgehenden Schnellzügen D 1 und D 3 der Paß oder Personalausweis ohne den Durchreisepaßvermerk eines polnischen Konsulats. Da diese Züge keine vierte Wagenklasse führen, so brauchen Reisende der vierten Klasse in allen Zügen den polnischen Durchreisepaßvermerk in ihrem Paße. Der ist auch nötig, mit Ausnahme bei der Fahrt mit den Zügen D 1 und D 3 bei Reisen auf dem Landwege nach dem Memelan, Litauen, Lettland und Estland. Auf dem Seeweg von Stettin nach Danzig und Ostpreußen bedarf es keines polnischen Durchreisepaßvermerkes. Jedem zu Reisen nach dem Osten Genötigten ist zu raten, sich vorher bei der Zweigstelle des Reichswanderungsamts in Breslau, Kaiser Wilhelm-Platz 20, kostenloser Auskunft einzuholen.

* Verbot der Sonntags- und Nacharbeit in den Bäckereien. Dem kausenden Publikum ist noch nicht genügend bekannt, daß den Bäckereien durch Reichsgesetz die Nacharbeit verboten ist. Es ist deshalb keiner Bäckerei möglich, früh vor 8 Uhr ihrer Mundschaff mit frischer Ware aufzuwarten, wenn sie nicht die gesetzlichen Bestimmungen umgeht. — Sonntagsarbeit ist den Bäckereien ebenfalls verboten. Das Publikum erwirbt sich den Dank der Bäckermeister, ihrer Arbeiter und Angestellten, wenn es seine Wünsche auf die vorangeführten reichsgesetzlichen Bestimmungen einstellt.

z. Dittersbach. Das Einwohnermeldeamt registrierte im Monat September 231 Zugänge und 42 Geburten. Der Abgang betrug 159 Abgänge infolge Verzug. 37 durch Sterbefälle. Der Einwohnerbestand beträgt somit 14275 Personen.

Weiststein. Verschiedenes. In der Sitzung des katholischen Frauenbundes sprach Pfarrer Hantke über den Verlauf der Mission und über Schul- und Kirchenangelegenheiten. In Aussicht genommen ist die Gründung eines Müttervereins. — Der Stenographenverein „Stolze-Schreib“ beging in der „Preussischen Krone“ sein Herbstjubiläum, mit dem eine Ehrung der Jubilare verbunden war. Sowohl dem verdienten Vorsitzenden als auch den Mitgliedern A. Söhrenbach und Gustav Pormann wurden für langjährige Mitgliedschaft mit Worten der Anerkennung Diplome und Ehrenpreise überreicht. Dem Vorsitzenden Ernst Weist wurde außerdem durch den Bundesvorsitzenden Seidel-Hermesdorf im Auftrag des deutschen Stenographenbundes „Stolze-Schreib“ die Krefler-Denkmitze als höchste und seltenste Auszeichnung überreicht. Der Abend bot Unterhaltung durch theatrale Aufführung und Tanz. — Die Auszahlung der durch die Gemeindevertretung bewilligten Beihilfen für bedürftige Invaliden und Witwen mit einem Gesamteinkommen bis 250 Mark (bei 2 Personen bis 300 Mk.) monatlich, findet am Donnerstag den 13. Oktober 1921, vormittags von 9-12 Uhr in der hiesigen Gemeindebehördenkassette statt, und zwar für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A bis H von 9-10 Uhr, I bis Q von 10-11 Uhr, R bis Z von 11-12 Uhr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

„Der Vetter von Dingsda.“

Operette in drei Akten von Hermann Haller und Albenneus. — Musik von Eduard Künneke. „Der Vetter von Dingsda.“ Ein wenig Vertanen ermedelnder Titel, hinter dem man den gewöhnlichen Operettenpossenfinden vermuten könnte, wenn nicht der Name Künneke Gewähr dafür böte, daß man es mit einer nach musikalischen Gesichtspunkten nicht zu unterschätzenden Arbeit zu tun hat. Denn was dieser Komponist bisher auf den Operettenmarkt warf, war über den Durchschnitt hinausgehende brauchbare Ware. Die Librettisten allerdings haben sich nicht schwer gemacht. Wenn sich auch in der Beschränkung der Meister zeigt, so darf man in der Handlung nicht gar zu vereinsamlungsmäßig maßen werden. Roderich leitet nach siebenjähriger Abwesenheit aus Dingsda, nämlich aus Bawaria, in seine Heimat zurück, verlobt sich aber nicht mit seiner Jugendliebe Julia, die auf ihn sehnsüchtig gewartet, sondern mit deren Freundin Gannchen; Julia aber findet bald wertigen Ersatz in einem falschen Roderich aus Dingsda, der zufällig ihr Vetter ist. Trotzdem hat das Duetto einen nicht zu unterschätzenden Vorzug: es hält sich in Prosa und Poese frei von Zweideutigkeiten und Schlüpfrigkeiten. Künneke hat, abgesehen von einigen ernsthaften Liedern — obenan das Wandlied und das Gute-Nacht-Lied des schreibenden Scharfers —, das Duetto zu einem musikalischen Scherz benützt, der in seinen harmonischen und orchestralen Wirkungen viel mehr interessiert als das Wort. Da bei bleibt er stets vornehm und verzichtet auf die in der modernen Operette unvermeidlichen leeren Reiser und blöden Tänze.

Die Operette war unter Willi Normann, dem Spielleiter, und Herbert Klebs, dem Regisseur, gut vorbereitet. Besterer brachte den Stimmtemperamentvoll fühlend, Schmitz in Sang und Klänge doch dürfte sich für ihn aus ästhetischen Gründen empfehlen, einen nicht so hohen Sitz einzunehmen. Dr. Paul Fritsch führte als Wanda-Roderich die Titelrolle gefanglich und mimisch mit Laune durch. Sein Tenor ist mehr auf das Lyrische als auf das Dramatische eingestellt. Räte Ersurths Julia verriet gefanglich gute Erinnerung. Dynamisch wird sie die allzu krassen Übergänge vom Piano ins Forte vermeiden müssen. Trudmarie Kauf-

Bund deutscher Frauenvereine.

Auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung standen in erster Reihe die Verhandlungen über das Familienrecht. Bevor sie aufgenommen wurden, nahm die Versammlung erst den Tätigkeitsbericht, den Bericht des Frauenberufsamts und den Klassenbericht entgegen, welche letzterer ein wenig erfreuliches Bild der Finanzen entwarf, so daß eine Sanierung durchaus erreichbar ist.

Die Stimmung der Versammlung nahm aber sofort einen hohen Aufschwung, als zwei Vertreterinnen aus der Tschecho-Slowakei und aus Deutsch-Oesterreich die Grüße der Schwesterverbände jenseits der Grenzen überbrachten und den Wunsch aussprachen, daß die Zeit bald kommen möge, die sie nicht als Gäste, sondern als vollberechtigte Mitglieder der Generalversammlung sieht. Daß das auch der Wunsch der Bundesmitglieder ist, bewies ihnen der laute, langanhaltende Beifall, der ihren Worten folgte.

Nachdem Frau Regina Deutsch mitgeteilt hatte, daß von den 57 Verbänden des Bundes, hinter denen 84172 Mitglieder stehen, 55 vertreten sind, daß dagegen von den vertretungsberechtigten Vereinen nur 30 aus 129 Städten Vertreterinnen entsandt haben, kam die erste Referentin, Fräulein Dr. jur. Marg. Berent, zu Worte. Sie sprach über die rechtliche Stellung der Ehefrau und legte die Umänderungen des B. G. B. dar, die nach den Bestimmungen der Verfassung erforderlich sind, um die Gleichberechtigung der Geschlechter auch in der Ehe herbeizuführen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um die gemeinschaftliche Regelung aller Angelegenheiten des ehelichen Lebens und um Umgestaltung des ehelichen Güterrechts, die der Frau die eigene Verwaltung ihres Vermögens gestattet, ihr einen Anteil am Vermögenszuwachs gewährt, sie dafür aber auch haftbar macht für die auf dem Haushalt ruhenden Schulden. Auch in der Frage der Ehecheidung trat sie für die Möglichkeit ein, zermüdete Ehen zu lösen, ohne daß eine Schuld vorliegt.

Über die rechtliche Stellung der Mutter berichtete Dr. jur. Anna Mayer und zeigte, wie gering der Einfluß der Mutter nach den Bestimmungen des Gesetzes ist, das die elterliche Gewalt dem Vater allein zuschreibt. Sie forderte dessen Abänderung nach der Richtung, daß die Frau ihrem Gatten auch hierin gleichberechtigt zur Seite steht, und daß beide in gemeinsamer Beratung die Angelegenheiten ihrer Kinder entscheiden. Ferner wird gefordert, daß gleiches Recht auch bei der Wiederverheiratung des überlebenden Elternteils gilt, d. h., daß der Vater bei der elterlichen Gewalt in diesem Falle entweder auf den Vater umgewandelt wird oder gänzlich fällt.

In längerer Aussprache wurden diese und andere Forderungen erörtert und eine Entschließung angenommen, durch die der Vorstand des Bundes beauftragt wird, eine Denkschrift auszuarbeiten, in der die erwähnten Forderungen hervorgehoben und begründet werden.

Im Schlußwort hielt Dr. Mayer ihren vielfach angegriffenen Vorschlag aufrecht, daß bei unauflöslichen Ehen verschiedene Verhältnisse zwischen dem Gatten dem Vater bei den Söhnen, der Mutter bei den Töchtern die letzte endgültige Entscheidung zusteht, wie auch Dr. Berent auf die Hinweise einging, die von der Aussprache berührt worden waren, so die Fragen des Vorbehaltguts und der Steuerzahlung durch den Mann.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Oktober 1921.

Tagung der schlesischen Ortskrankenkassen.

Am Sonnabend und Sonntag traten in Breslau im „Bürgergarten“ die Vertreter der schlesischen Ortskrankenkassen zu einer Jahresversammlung zusammen, der als Vertreter des Versicherungsamts Magistratsrat Dr. G. und als Vertreter der Landesversicherungsanstalt Landesrat Dr. Schubert beizuhöhen.

Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Schölich, eröffnete die gutbesuchte Tagung, nach dem er die Gäste begrüßt, gedachte er der Bevölkerung Oberschlesiens, die durch den dritten Polenputz besonders schwer zu leiden hatte. Die Opfer sind groß und unter ihnen befinden sich viele Mitglieder der ober-schlesischen Krankenkassen.

Den Geschäftsbericht erstattete Geschäftsführer Kirchhoff. Im Laufe des Berichtsjahres sind 14 Kassen neu beigetreten, so daß dem Provinzialverbande jetzt 100 Ortskrankenkassen angeschlossen sind. Da die großen Aufgaben, die die Kassen zu erfüllen haben, ein gemeinsames Handeln notwendig machen, wäre zu wünschen, daß sich alle noch abseits stehenden Kassen dem Verbande anschließen möchten.

Die Errichtung der Arbeitsgemeinschaften zwischen Kassen und Ärzten und die für diese zu leistenden Arbeiten nahmen die Tätigkeit der Verwaltung in umfassendem Maße in Anspruch. Die Kassen stehen nunmehr abermals vor neuen Verhandlungen mit den Ärzten. Diese Verhandlungen sollen am 12. Oktober in Berlin beginnen. Die Ärztefrage ist überhaupt die brennendste Frage der Gegenwart; sie wurde eingehend von Herrn Bergmann-Breslau behandelt. An diesen Vortrag knüpfte sich eine rege Aussprache, in der diverse Mißstände kritisiert wurden. Den Beschluß der Sonntagsitzung bildete ein außerordentlich lehrreicher Vortrag des Sanitätsrats Dr. Sachs über: Operationslose Behandlung chirurgischer Krankheiten.

Die Sonntagsitzung, der auch ein Vertreter des Versicherungsamtes Breslau-Land beizuhöhen, begann mit einem interessanten Vortrag des Ober-Apothekers Linnart über die Heilmittelversorgung der Krankenkassen. Redner ging davon aus, daß der einzige Weg zur Verbilligung der Arznei- und Verbandsmittel die Selbstabgabe der Krankenkassen sei. Diese Selbstabgabe läßt sich leicht durch Zuhilfenahme der Apotheken erledigen. Der Provinzialverband schlesischer Ortskrankenkassen hat bereits eine Einkaufszentrale geschaffen und durch diesen zentralisierten Einkauf wird eine große Ersparnis möglich sein. Es wurde dann eine Entschließung angenommen, in welcher u. a. die Freilassung der gesamten Apothekenhandverkauftsmittel, mit Ausnahme stark wirkender Mittel, für die Abgabe an die Krankenkassen, einheitliche Reichs-, Arznei- und Handverkauftsmittel mit Abschlägen für Krankenkassen, die von der Reichsregierung festzustellen sind, von der Gesetzgebung gefordert werden.

Ein weiterer Punkt der umfangreichen Tagesordnung galt dem Reichstarifvertrage mit dem Zentralverband der Angestellten. Der Vorsitzende Schölich erörterte eingehend den neuen Tarifvertrag

und betonte, daß unter allen Umständen die Tarifgemeinschaft zwischen Angestellten und Krankenkassen bestehen bleiben muß, protestierte aber entschieden gegen die Eingriffe des Oberversicherungsamts in das Selbstverwaltungsrecht der Kassen.

Nach verschiedenen weiteren Vorträgen und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die gutverlaufene Tagung.

* **Beurlaubung des Landrats.** Landrat Schütz ist aus Gesundheitsrücksichten bis einschließlich 15. November d. Js. beurlaubt. Seine Vertretung hat für die ersten 14 Tage Kreissekretär, Rechnungsrat Helwig für die landrätlichen Dienstgeschäfte und die Vertretung des beurlaubten Regierungsassessors Schmid Regierungsssekretär Dr. Vietz für die Kreisaußsichtsverwaltung, für die übrige Zeit Regierungsassessor Schmid für die gesamte Kreisverwaltung.

* **Billiges Bier!** Zu unserer Notiz, daß sich die Brauereien in Breslau wegen des Rückganges des Bierkonsums gezwungen sehen werden, die Preise wieder herabzusetzen, wird uns mitgeteilt, daß das schon erfolgt ist. In Breslau erhält man ein gutes Glas Lagerbier zum Preise von 2 Mk. In dem bekannten „Schweidnitzer Keller“ wurde in diesen Tagen der Schoppen Bier, 4,5 Liter enthaltend, zum Preise von 1,80 Mk., einschließlich Trinkgeld, verkauft.

* **Gegen unberechtigte Verteuerung.** Von der Pressestelle des Oberpräsidiums wird uns mitgeteilt: Die Provinzial-Preisprüfungsstelle ist mit allen Kräften bemüht, soweit ihre Nachmittel ausreichen, der herrschenden Teuerung zu begegnen. Sie richtet aber auch an die Bevölkerung die dringende Bitte, sie tatkräftig in diesen ihren Bestrebungen zu unterstützen und sich bei offensibaren Übervorteilungen an die in den einzelnen Städten bestehenden Preisprüfungsstellen zu wenden. Die Provinzial-Preisprüfungsstelle hat verschiedentlich Angemessenheitspreise veröffentlicht und wird darin fortfahren. Die Bevölkerung erhält dadurch die Möglichkeit, zwischen berechtigten und unberechtigten Forderungen für bestimmte Warengruppen zu unterscheiden.

* **Ausstellung.** Die Preussische Kohlenwirtschaftsstelle gibt bekannt, daß in der Zeit vom 22. Oktober bis 13. November 1921 in den Ausstellungsräumen der Jahrhunderthalle zu Breslau auf Veranlassung der Preussischen Landeskohlenstelle und des Magistrats Breslau eine Lehrausstellung (Die Wärme im Haushalt und Kleingewerbe) stattfindet. Zweck der Ausstellung ist es, die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Möglichkeit, Brennstoffe zu sparen, in weitest Volksschichten zu tragen. Besonderer Wert wird auf die praktischen Vorführungen in den einzelnen Abteilungen gelegt. An Öfen und Herden, die mit festen Brennstoffen (auch Grube, Gas und Elektrizität) geheizt werden, führen besondere geschulte Kräfte den Besuchern die praktische Handhabung der Einrichtungen unter besonderer Berücksichtigung der Ersparnis an Brennstoffen vor und erteilen gleichzeitig Winke über vorteilhafte Einteilung des Kochens selbst. Die Vorführungen werden rein sachlich sein und jede reklamartige Wirkung vermeiden. In absehbarer Zukunft wird es bei den hohen Unkosten, die eine derartige allgemeinnützige Veranstaltung erfordert, nicht möglich sein, für Breslau und die Provinz

Neue Kleist-Dokumente.

Ungemein interessante neue Dokumente über Heinrich von Kleist, die die unermüdete Kleist-Forschung um ein beträchtliches bereichern werden, teilt A. G. Herwig im neuesten Heften der „Weltbühne“ mit. Herwig machte nämlich in dem waldenburger Städtchen Orbe unter alten Kirchenakten einen ganz unverhofften Fund, der aus einem Buch des französischen Dichters Rottou: „De zwei Sofias“, das Kleist mit Bemerkungen verfaßt, und für seinen „Amphitruon“ benutzte, besteht. Ferner entdeckte Herwig eine Reihe von Briefen und das Tagebuch eines französischen Offiziers Namens Meunier, der Kleist zu beobachten hatte und ihn möglichst der Spionage überführen sollte. Es sei daran erinnert, daß Kleist bekanntlich im Anfang des Jahres 1807 von den Franzosen verhaftet und als Spionagedächtige mit zwei Kameraden auf das Fort Joux bei Besancon gebracht wurde. Die Korrespondenz, die der Dichter hier führte, gelangte nur zum Teil in die Hände der Franzosen. Ein anderer Teil wurde später an seinen Freund Geyher nach Bern gesandt, und mit Berner Kirchenakten kamen die Kleist'schen Briefe nach Orbe.

Aus dem Tagebuch des erwähnten Leutnants Meunier seien nun einige besonders interessante Auszüge geführt hier wiedergegeben. Meunier schreibt: 2. März 1807. Heute habe ich den Auszug erhalten, mich immer bereit zu halten, um mich mit dem Gefangenen Kleist zu verständigen, der nach dem, was der General Clarke (der Kommandant von Berlin) sagt, ein Spion ist. Es kann sein, daß man sich diesmal geirrt hat. Ich will glauben, daß er sich täuscht. Denn um ein Spion zu sein, müßte man nicht so unschuldig aussehen. Oder ist das unschuldig? Aussehen, wie einer unserer großen Autoren sagt, das ist die wichtigste Erkennungszeichen dieser Leute? Ich mag mich aus Werk machen, denn man will von Tag zu Tag die Notizen, die ich schreibe. Ich bin also

beauftragt, den Gefangenen zu überwachen, und die schönen Zeiten sind vorüber. Bei uns gab es sonst schwerere Fälle. Das ist hier ein Versehen, sagt Kleist. Der Kommandant aber befiehlt mir, jedes Wort und jeden Vorfall aufzuschreiben, weil es den General interessiert. Ich kann mich also nicht mehr mit den Fabeln beschäftigen, die mir dieses Leben erträglich machten, die Einmaligkeit dieses Winters. Zu Ende ist es mit La Fontaine. Zu Ende ist es mit Chénier — der Barbar Kleist kennt ihn nicht.

Ich bin fertig mit der Lektüre von Andreu: „Moliere und seine Freunde.“ Diese Nacht wartete ich, ich horchte, ich las, ich wollte wissen. Wenn das ein Spion ist, muß er raffiniert sein. Ich unterhalte mich mit Kleist. Er sagt, er sei Dichter. Ich spreche mit ihm. Er kann französisch so geläufig, und ich behauere, es sagen zu müssen, daß er dadurch verdächtig wird. Warum lernt einer so gut Französisch, der nicht von unserer Rasse ist, wenn es nicht für einen gewissen Zweck sein soll? Dieser Meinung ist der General Clarke. Aber ich weiß, daß sie in ihrem Lande die Manie haben, unsere Sprache besser zu sprechen als wir — seit dem großen Friedrich, der lange mit Voltaire lebte. Sind es Genies oder Spione?

Ich werde aufschreiben, was heute passiert ist. Wir sprachen vom Mistranten. Ich bin gerade aufs Ziel losgegangen und ich sage zu Kleist: „Wir mistranten Ihnen, Unbekannter, der Sie hier angekommen sind unter dem Verdacht der Spionage, dem schrecklichsten Verdacht.“ Ich bewunderte seine schönen ruhigen Augen. Er erwidert: „Sie mistranten mir? Nun so will ich Ihnen ein Wort sagen, das ich in einem meiner Stücke geschrieben habe. Das ist eine Familie von so und so — davon, habe ich vergessen. Das Mistranten“, sagte er, „ist die schwarze Sucht der Seele.“ Er sagte das leise vor sich hin. Also ist er ein Dramatiker? Ah! Ich frage ihn: „Sie beschäftigen sich wohl lange schon mit Dichtkunst?“ Er sagt, es sei so.

Es sei sein Geschäft. Das ist doch ein hübsches Wort: Das Mistranten ist die schwarze Sucht der Seele. Man könnte es an die Tür unseres Forts anschreiben. Denn wir mistranten ewig. Und nun mistrante ich ihm — mehr als seinen zwei Begleitern. Denn ich kenne die Wahrheit nicht, nicht den Ursprung dieses Wortes, das genommen sein kann aus einem unserer Autoren oder aus dem Wort des Monsieur de Schiller. Wenn jedoch der Wort als Dichter geprägt hat, ist er befähigt. Nur wird er dann befähigter sein, Verse zu machen, als Spionage zu treiben.

9. März. Sieben Uhr morgens. Ich ging zu Kleist hinein. Er war noch im Bett. Ich fragte ihn, ob Mistranten ihm in seiner Jugend zu schaffen gemacht habe. Er meinte darauf, er werde schlecht behandelt vom Schicksal, und er hätte Attache in Spanien werden können. „Ah!“ rief ich aus, „wie interessant!“ Da lachte er. Ich setzte mich zu ihm. Einer seiner Freunde habe ihn zum Attache in Spanien machen wollen. Jetzt mistrante ich ihm. Spanischer Attache in diesem Alter — muß man da nicht mistrantisch werden? Ist er also Spion? Oder ist er's nicht? Warum wäre er nach Spanien gegangen? Sicherlich als Spion seines Königs. Ich weiß es nicht. Aber es frappt mich. Ich habe die Unterhaltung dem Kommandanten hinterbracht. Der ist ärgerlich, denn der General will vollständig unterrichtet sein. Es scheint, daß Kleist eine ablige Persönlichkeit ist, und daß er beim König verkehrt. Auf alle Fälle ist er Offizier, sagt der Bericht des Generals.

Um so besser für mich. Ich mache mich aus Wert, denn das ist Advancement. Der General wird sich bei mir bedanken. Vielleicht gehe ich nach Berlin. Wenn es nicht eine hohe Persönlichkeit wäre, würde man sich um ihn nicht so kümmern. Aber das soll ich herausfinden. Gehen wir mit Klugheit vor. Wenn ich ihn schuldig finde und er ist es nicht, so ist es aus mit meinem Advancement. Ich werde suchen...

Schleifen wieder eine solche Ausstellung einzurichten. Keine Hausfrau und kein Kleingewerbetreibender sollte daher veräumen, die Ausstellung zu besuchen.

* **Stadttheater.** Für die Operette „Die Postmeisterin“ hat der Vorverkauf bereits begonnen. Am Freitag ist die 2. Aufführung der Operette „Der Vetter von Dingsda“. Für Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird das Kindermärchen „Goldhähnchen“ einstudiert. Am Montag werden die jugendliche Liebhaberin Santa Hübler und der erste Liebhaber E. Braun in H. Sudermanns Schauspiel „Sodoms Ende“ zum ersten Male auftreten. Ein Goetheabend wird im November stattfinden. Vorbereitet wird für denselben das Schauspiel „Phigeneia auf Tauris“.

Aus der Provinz.

Breslau. Dompropst Prof. Dr. König †. Am Sonntag verstarb nach längerem Leiden im Alter von 78 Jahren der Propst an der Breslauer Kathedrale, Prälat und Protonotar Universitätsprofessor Dr. Arthur König. Geboren 1843 zu Reiche OS. wirkte König nach kurzer Tätigkeit als Kaplan von 1868 bis 1882 als Religionslehrer an den Gymnasien in Glogau und Reiche. Im Jahre 1873 bestand er in Freiburg i. B. das Doktorexamen und im Jahre 1882 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius der Dogmatik an der Breslauer Universität. Seit 1899 bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand zu Anfang des Jahres 1920 lehrte er hier Pastoraltheologie. Im Studienjahre 1898/99 hellebete Prof. Dr. König das Rektorat an der Breslauer Universität. Unter seinen Schriften sind am meisten bekannt seine in einer Anzahl von Auflagen verbreiteten Lehrbücher für den katholischen Religionsunterricht.

Breslau. Eine Automobilfalle. Ein mit unerhörter Dreistigkeit ausgeführter Anschlag gegen Automobile charakterisiert aufs neue die zerrütteten Zustände der öffentlichen Sicherheit. Am Sonnabend, abends gegen 9 Uhr, fuhr ein von Litz kommendes geschlossenes Automobil einer Breslauer Automobilfirma in voller Fahrt gegen ein etwa 550 Meter vor der Ortschaft Klettenberg quer über die Landstraße gespanntes Drahtseil. Der auf dem Führersitz des Wagens befindliche Wermeister, sowie der Buchhalter der Automobilfirma erlitten dabei sehr schwere Verletzungen. Die bisherigen Ermittlungen lassen vermuten, daß als Verübter des verbrecherischen Anschlages in der Nähe des Tatortes wohnende Leute in Frage kommen.

Freiburg. Zu wüsten Austritten kam es im Gasthof „zum Buchwald“ gelegentlich eines Vergnügens des Spinnereipersonals. An demselben nahmen auch eine Anzahl Personen aus dem Waldenburger Kreis teil. Als nun ein Teilnehmer von ihnen mit einem Revolver hantierte und ihm dies von der Festleitung untersagt wurde, bezw. der Revolver abgenommen werden sollte, fiel plötzlich ein Schuß. Dies war das Signal, daß die Waldenburger zu allen möglichen Gegenständen, Biergläsern, Flaschen, Tassen, Stühlen usw. griffen und damit auf die andern Festteilnehmer eindrangten. Den fremden Gästen bekam dieser Anschlag aber schlecht, denn sie wurden so kräftig abgewehrt, daß mehrere von ihnen blutige Köpfe erhielten und derartig verhaun wurden, daß sie noch längere Zeit daran denken werden. Eine Person wurde sogar so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte, zwei andere mußten sich ihre blutigen Köpfe verbinden lassen. Der Krawall setzte sich zum Teil auch auf der Straße fort und brachte die Bewohner der anliegenden Häuser wieder in eine gewisse Aufregung. Dem Gastwirt ist durch den Krawall ein Schaden von etwa 2000 Mark entstanden. Die polizeiliche Untersuchung in dem verbrecherischen Vorfall ist eingeleitet und durch ein gerichtliches Nachspiel dürfte diesen oder jenen Teilnehmer noch eine empfindliche Strafe treffen.

Schweidnitz. Streit der Schutzpolizei! In der hier stationierten Hundertschaft der Schutzpolizei kam es am Sonnabend zu ähnlichen Vorfällen, wie sie sich vor kurzem schon in Chemnitz abspielten —

die Polizei streifte. Als am Sonnabend vormittag die Beamten zum Exerzieren im Stahlhelm antreten sollten, weigerte sich die Hundertschaft und ließ sich erst durch die Androhung sofortiger Entlassung dazu bewegen, im Stahlhelm auszurücken. Der Kommandant der Hundertschaft, Major Bondig, dem die Weigerung der Beamten gemeldet wurde, suspendierte daraufhin die Hundertschaft von ihrem Dienst und meldete den Vorfall dem Regierungspräsidenten in Breslau. Es traf dann hier eine Kommission zur Untersuchung und zum Verhör der am Vorfall beteiligten Beamten ein. Eine endgültige Entscheidung aber ist bis heute nicht gefällt worden. In der Stadt wird inzwischen der Dienst von der gleichfalls hier stationierten berittenen Schutzpolizeiabteilung versehen, die an dem oben erwähnten Vorfall nicht beteiligt war.

Glatz. Kommunale Sorgen. Die riesenhaften finanziellen Belastungen, welche die Kommunalverwaltungen in der Jetztzeit zu ertragen haben, kamen in der Stadtverordnetenversammlung zum Ausdruck, die über die Ausbringung eines noch ungedeckten Fehlbetrages von nahezu 3 Millionen Mark zu beschließen hatte. Es wurde dementsprechend beschlossen, als Grundsteuer 2000 Prozent zu erheben, ferner 520 Prozent Gebäudesteuer, 1500 Prozent Betriebssteuer und 720 Prozent Zuschlag zu den Sätzen der Gewerbesteuer. Eine neue Grundbesitzsteuerordnung wurde genehmigt und es soll auch der Einführung einer Automobilsteuer und einer Wohnungs-Luxussteuer nähergetreten werden. Der Haushaltsplan der Kommunalverwaltung wurde mit 4703 525 Mark genehmigt. Auch stimmte die Versammlung der Errichtung einer Ferngasleitung vom städtischen Gaswerk bis nach Bad Altheide zum Zwecke einer Gasversorgung dieses Bades zu. Die Durchführung dieses Projektes erfordert einen Kostenaufwand von 2 Millionen Mark.

Liegnitz. Kommerzienrat Feodor Beer †. Aus Charlottenburg kommt die Nachricht, daß dort in hohem Alter der Kommerzienrat Feodor Beer gestorben ist. Dieser war Jahrzehnte hindurch eine stadtbekannte Persönlichkeit. Das von seinem Vater begründete Wolllwarengeschäft konnte er zur großen Blüte bringen und ganz gewaltig ausdehnen. 1897 verkaufte er sein Unternehmen an die Aktien-Gesellschaft Wolllwarenfabrik „Mercur“ zu Liegnitz, in dessen Aufsichtsrat er noch bis zum Jahre 1903 verblieb. Einige Jahre später zog er dann nach Berlin. Der Verstorbenen besaß seinerzeit auch eine Sutfabrik unter der Firma F. Klein u. Co., die 1909 verkauft wurde. Von 1875 bis 1906 war Feodor Beer Mitglied, von 1901–1906 Präsident der Liegnitzer Handelskammer. Auch ist er der Begründer des hiesigen Fabrikanten-Vereins. Er war ein erfolgreicher und manchmal sehr ungenierter Geschäftsmacher, hatte aber auch für wohltätige Zwecke stets eine offene Hand. Große Verdienste um die Stadt Liegnitz erwarb er sich durch die Stiftung und Schenkung des städt. Palmenhauses. Der Palmenhain, eine Folge des Palmenhauses, ist zur Verle der Liegnitzer Parkanlagen geworden. Das Palmenhaus und der Palmenhain stehen in ihrer Art jetzt einzig da. Heute wäre die Errichtung eines Palmenhauses fast eine Unmöglichkeit.

Bunte Chronik.

Der „Mitteldeutsche Rennkonzern“ vor Gericht.

Der „Mitteldeutsche Rennkonzern“, eine jener Schwindelgründungen, die in letzter Zeit von sich reden machten, wurde in einer Gerichtsverhandlung vor der Halleischen Strafkammer des näheren beleuchtet. Der Gründer des „Mitteldeutschen Rennkonzerns“ ist der Kaufmann Kurt Fesche aus Schenkbach, ein 29-jähriger Mensch, der im Kriege die Lust zur Arbeit verloren hat und ein läppiges Leben durch Schwindelereien zu führen versuchte. Als vor zwei Jahren Scholade ein begehrter Artikel war, brach er in zahlreichen Zeitungen gegen Vorausbezahlung Scholade an, ohne aber je Ware zu liefern. Er

bekam damals eine Gefängnisstrafe. Kaum war er in diesem Jahre wieder frei, so gründete er, obwohl er nichts von Pferden und Rennen verstand, mit 95 Mk. baren Geldes (!) den „Mitteldeutschen Rennkonzern“. 100 Prozent garantierte er schon nach sechs Wochen, und in der Tat erreichte er, daß ihm binnen 20 Tagen aus allen Gesellschaftsschichten etwa 46 000 Mk. anvertraut wurden. Niemand bekam davon einen Pfennig zurück, wohl aber lebte Fesche in Sans und Braus. Vor Gericht behauptete er, die Polizei habe ihn zu früh verhaftet, sonst hätte er gewiß Dividen den bezahlen können. Es kann für die Geschädigten kein Trost sein, daß der Gerichtsarzt konstatierte, Fesche leide an intellektuellem und moralischem Schwachsin n, sie sind ihr Geld los. Fesche selbst kam mit Rücksicht auf seine Geistesverfassung mit einem Jahre Gefängnis davon.

Zusammenbruch des amerikanischen Alkoholverbotes.

Der eben erschienene amtliche Bericht des mit der Ueberwachung des Antialkoholgesetzes betrauten Polizeidirektors von Chicago enthält die aufsehenerregende Mitteilung, daß 50 Prozent der seinem Befehl unterstehenden Polizisten in die Durchsuchereien verwickelt sind, die den gesetzwidrigen Verkauf und den Schmuggel von Alkohol und Schnäpsen zum Ziel haben. Zur Kennzeichnung der ungeheuerlichen Zustände, die sich unter der Prohibitions-gesetzgebung in Chicago herausgebildet haben, weist der Polizeidirektor darauf hin, daß die Zahl der Betrunknen wie die Todesfälle, die an Delirium zurückzuführen sind, in letzter Zeit eine Höhe erreicht haben, wie sie vor Einführung der Prohibitions-gesetzgebung niemals zu verzeichnen war. Zu demselben Schluß kommt der in Newyork veröffentlichte Bericht der feststellt, daß in den Bergwerksbezirken niemals so viele Missetaten zu verzeichnen waren als heute, und daß sich überall Abenteurer zu Bänden zusammenschließen, die sich die Aufgabe stellen, das Alkoholverbot zu umgehen. Eine wirkliche Unterdrückung dieses Unwesens würde, wie der Bericht ausführt, allein in Newyork eine Polizeimacht von 1000 Köpfen und einen Kostenaufwand von 150 Millionen Pfund Sterling erfordern.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Der Film, der augenblicklich im Union-Theater vorgeführt wird, ist wohl der beste seit vielen Monaten. „Das Lied von der blutroten Blume“ ist als glänzend gelungener Versuch zu betrachten, nicht ein Schauspiel nur aus einer sinnfälligen Handlung aufzubauen, sondern — was bis jetzt allein der Sprechbühne in dem Maße, wie es verlangt wird, vorbehalten war — nur die feinste Entwicklung des Helden darzustellen. Der Film kommt zwar aus dem Ausland, aber aus dem germanischen, aus Schweden; und das bürgt schon für eine hervorragende Güte. Was nämlich aus dem romanischen kommt, ist anerkannter Land. Was könnte auch ein Italiener oder Franzose mit einem einfachen Volksliede, wie das finnische „Lied von der blutroten Blume“, anfangen. Einem romanischen „Kulturträger“ mag wohl ein sechsstelliger Verbrecherzettel oder ein „Kindestraub“ imponieren; ein Deutscher sieht sich das an und staunt höchstens über die Masse des unnütz herausgeworfenen Geldes und sieht daran, daß die deutsche Filmkunst Bergeshoch darüber steht. Möge sie sich die neue Richtung aneignen und auch in ihrer Spitze gewinnen!

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 33

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengeldern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.



Die gasgefüllte Osram-Nitra-Lampe vereint in sich alle Vorzüge der modernen elektrischen Glühlampe.

OSRAM NITRA

Erhältlich in den Osram-Verkaufsstellen.

sand meine Schwester einen jungen Jüder, mit Striemen bedeckt und gefesselt am Wege liegen. Wir nahmen uns des Armes an und lösten seine Fesseln. Da ich der Landessprache mächtig war, konnte ich seine Leidensgeschichte verstehen. Sein alter Vater war auch ein Opfer der Blut-sauger geworden und trotz Alter und Schwäche zur Fronarbeit gezwungen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Vord an Vord.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

Eigentlich hat Gertha garnicht mitgetollt. Die grünen Dampfer sind doch nur recht milder ausge-stattet, und die Gegend da drüben im Alten Lande erscheint ihr garnicht so besonders reizvoll.

„Über den unverschämten freien Nachmittags zu Haus versetzen, das ist einfach Sünde!“ hatte Grete nach sich ereifert. Und außerdem wäre die ganze Abtheilung C mit von der Partie — da dürfte sie allein sich nicht anschließen.

„Na also — dann um drei Uhr am Neumühlener Fährhaus —“

Im Grunde paßt es ja auch ganz gut, denn mit Eberhard kann sie heute abend doch nicht zusammen sein; er muß mal wieder „Familie humpeln“. Sie seufzt und dreht an dem Ring mit dem lantig ge-schnittenen Rubin, den er ihr zu Weihnachten ge-schenkt hat.

Wenn sie doch auch erst mit zur Familie gehören würde!

Gewiß, die heimliche Liebe ist süß, und an der Liebe und Treue seiner Neigung zweifelt sie mit keinem Atemzug — nur das schene Herumdrehen in halb dunklen Anlagen, in abgelegenen Konditoreien beschämt sie und verleiht ihre Mädchenwürde. Aber die von der Smitten's sind angesehenere begüterte Leute, denen ein kleines Büromädel nicht eben die willkommene Schwiegertochter ist.

Der Vater würde am Ende keine Schwierigkeiten machen, aber die Mutter, die muß ich erst langsam „rumtrüben“! sagte Eberhard. Sollte ihm das wirk-lich schwerfallen? hat sie dabei gedacht. Wer könnte ihm wohl widerstehen, wenn er bettelt mit seinen lieben blauen Augen und der dunklen, zärtlichen Stimme? —

Den Nachmittag über muß sie an ihn denken, und das gibt ihrem hübschen, blassen Gesicht eine feine Röte und legt um den ein wenig herben Mund einen Zug von sehnsüchtigem Verlangen.

Bemerkungen geht sie unter den schwabenden Rol-leinen den windigen Deich entlang, hinter dem die behäbigen Bauernhöfe liegen, lächelt halb verlegen, halb glücklich, als die übermühtigen Mädel beim Kaffee anstimmten: „Es lebe der Beste beime —“ und mit den Tassen dazwischen anstoßen. Und nachher beim Tanz in dem ganz großstädtisch eingerichteten Saal des Stiebrügger „Parnas“ schließt sie die Augen und träumt von einem andern Mal, als Eberhard's Name sie umfassen —

Nach Sonnenuntergang wird es kühl, die Däm-merung kommt rasch, und in einer halben Stunde soll der Dampfer die Rückfahrt antreten.

Gertha und Grete nach gehen schon hinunter, um sich auf dem obersten Deck die Vorderplätze zu sichern, weil man da die schönste Aussicht hat. Wie sie eben die Anlegebrücke überschritten haben, bleibt Grete stehen und deutet nach der andern Seite.

Dicht an die Bordwand des plumpen Dampfers gekniet, liegt da der weiße, schlanke Leib einer Barkasse. Vom Dach der Kajüte flattert der Wimpel

mit dem dreitheiligen Wappen. Eben wird drin das Licht angeknüpft; die Vorhänge sind noch nicht zugezogen, und Grete nach huscht nach drinnen, um das schwimmende Schmittschiffchen etwas näher zu betrachten.

Sie wendet sich nach Gertha zurück, die lächelnd und kopfschüttelnd ihr zusieht.

„So'n richtiges Liebesnest, wissen Sie — alles so kuschelig und mollig — und die dicken, seidnen Kissen —“

Und plötzlich, ganz aufgeregt ruft sie: „Gertha, rasch — das ist ja die Tilli Decken vom Operetten-haus — Gott, sieht sie süß aus —“

Gertha wird ein bißchen neugierig; sie tritt näher, blickt sich um späht durch das erleuchtete Fenster. Da steht in der Kajütenstir eine fette, rotblonde Schönheit, wundervoll gewachsen, in einem hauchzer-ten Spitzenkleid und hohen, weißen Lederstiefeln. Und in der Pantry traut ein junger, schlanker Mann herum — legt hält er ihr ein gefülltes Glas entgegen und singt dazu mit einem weichen, angenehmen Bariton:

„Trinke, Liebchen, trinke schnell,
Trinken macht die Kugeln hell —“

Da fährt die Dampfschiffe mit ihrem durchdrin-genden, dröhnenden „Tu-u-!“ dazwischen. — Grete nach hält sich entsetzt die Ohren zu.

„Mein je, Gertha — haben Sie sich so erschrocken? Sie sehen ja ganz grün aus!“

Gertha greift taumelnd nach der Haltetrosse neben sich und wendet das Gesicht ab.

„Ach mir ist nur ein bißchen schwindlig — ich möchte mich lieber unten in die Kajüte setzen — gehen Sie allein herauf, Grete — bitte!“

Und als Grete nach einigem Zögern die Treppe nach oben hinaufsteigt, tastet sie sich mit halbge-schlossenen Augen am Geländer entlang nach dem Hintertuch. Da lauert sie sich im Dunkeln nieder zwi-schen Gepäckstücken, Brettern und zusammengeworfenen Tauenden, dicht an der Reeling und preßt das Ge-sicht gegen die kalten Stäbe der Brüstwehr.

Jetzt löst sich die Barkasse von der Seite des Dampfers und gleitet leise in den Strom hinaus.

Dann setzt sich auch der Dampfer schwerfällig in Bewegung.

Und Gertha sieht die hohen Ufer vorüberziehen mit ihren düsternen Partmassen und den erleuchteten Landhäusern, die weit hinausgebaute Landungs-siege, die auf versenkten Schiffsrümpfen ruhen, die breiten Fischerlähne, deren Segel sich wie schwarze Flügel am Himmel abzeichnen.

Vom Vorderdeck tönt Lachen und Trällern — eine Laute klingt — durch die stille Nacht kommen ein paar Worte bis zu ihr hinüber:

„... dein Herz ist nicht bei mir!“

Nicht bei mir, geht andern Gang,

falsches Lied der Vogel sang,

Von mir und dir.“

Sie kann die süße, klagende Melodie nicht ertragen — ihr ist, als müsse sie sich auflösen in Schmerz und Verzweiflung. Tief, ganz tief beugt sie sich herunter auf das Wasser, das die Schiffschraube zu brodelndem Schaum durcheinanderquirlt.

Da hinunter?

Oh nein, nein — nie! Was würde das für ein schreckliches Aussehen geben — wie würde man über sie lachen — und die Mutter, lieber Gott, die trankliche Frau, die sich schon wegen jeder Kleinig-keit ängstigt und aufregt —

Nein, es hilft ihr nichts — sie muß ihren Weg durch das Leben eben weiter machen.

Langsam erhebt sie sich, mit zitternden Knien und schmerzhaftem Kopf und starrt auf die schim-mernde Furche, die das Schiff im Strom hinter sich gezogen hat.

Ein Traum von Glück ging über Bord.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 239.

Waldenburg den 12. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

Die verschleierte Frau.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

Der Hausherr antwortete nicht. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und lauschte. Es war eine stille Erregung in ihm. Die Erinnerung an längst vergangene Tage eines heimlich süßen Glückes wurde unter diesen Tönen lebendig.

„Ihr gestattet, daß ich mich zurückziehe, ich habe noch zu arbeiten“, sagte er und verabschie-dete sich von seiner Frau und seiner Stieftochter. Dann ging er hinein, küßte Rätche zur Gutenacht und sah dabei Astrid an.

„Fräulein Holm, Sie sind eine Künstlerin auf dem Flügel. Ihre Mutter hat Ihnen das richtige Empfinden für diese Musik gelehrt. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Baumeister.“

Rätche sah dem Vater kopfschüttelnd nach.

„Papa hat eben gesprochen, als sähen ihm Tränen in der Stimme. Haben Sie das nicht bemerkt? Sie haben aber auch wundervoll ge-spielt.“

Und plötzlich umarmte und küßte Rätche die Sekretärin ihres Vaters. —

Baumeister Salten aber saß in seinem Zim-mer und hielt das kleine goldene Medaillon in der Hand. Er öffnete es mit bebenden Händen.

„Ich muß volle Gewißheit haben“, dachte er. Und als er es geöffnet hatte, sah er erblassend auf das kleine Bildchen herab.

„Magdalene!“

Wie ein Hauch klang dieser Name durch das Zimmer.

Und mit brennenden Augen blickte er auf die Haarlocke.

„Kein Zweifel mehr — kein Zweifel mehr — ich wußte es ja schon, als ich Astrids Geburtstag erfuhr. Magdalene, hast Du die Schritte Deines Kindes hierhergeleitet in mein Haus?“

Alles wurde wieder lebendig in seiner Seele — alles.

Am nächsten Morgen sah Astrid wie gewöhn-lich im Arbeitszimmer des Baumeisters. Er sah bleich und übermüht aus, schien aber in seinem Wesen wieder frischer und bestimmter. Er er-mitt der Arbeit begann, schob er das Medaillon Astrid hin und sagte mit seltsam belegter Stimme:

„Fräulein Holm, nicht wahr, der Mädchen-name Ihrer Mutter war Magdalene Herrweg?“ Astrid sah betroffen auf.

„Ja, Herr Baumeister, aber — woher wissen Sie das?“

Er sah ihr ernst in die Augen.

„Sie sind ein verständiges, kluges Mädchen, mit dem man wohl etwas Ungewöhnliches be-sprechen kann“, begann er nach einer Weile. „Aber zuerst geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie über das, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, erst dann sprechen wollen, wenn ich es Ihnen erlaube.“

Unruhig sah sie ihn an.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Herr Bau-meister.“

Sein Blick hielt den ihren fest.

„Ich danke Ihnen! Als Ihnen Ihre Mutter dies Medaillon gab, sagte Sie Ihnen, daß Ihr Vater es ihr einst geschenkt habe, nicht wahr?“

Astrid errötete jäh. „Ja, das hat sie mir gesagt.“

„Und Ihr Vater, Astrid Holm? Wie hieß Ihr Vater? Er hieß doch nicht Holm?“

Sie fuhr auf und stand aufrecht und sehr bleich vor ihm. In ihren Augen lag eine große Unruhe.

„Herr Baumeister, mit welchem Rechte fra-gen Sie?“

Er strich sich über die Stirn. Sein Blick wurde weich.

„Bitte, antworten Sie mir. Ich — bei Gott, ich frage nicht aus müßiger Neugier. Hat Ihnen Ihre Mutter nicht gesagt, wer Ihr Vater ist?“

Astrid preßte die Handflächen zusammen. „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen offen auf die Frage antworten darf.“

Er faßte mit festem, warmem Druck ihre Hände.

„Sie müssen es tun, Sie müssen mir alles sagen!“

Eine Ahnung stieg in Astrid auf, die sie er-zittern ließ.

„Herr Baumeister, meine Mutter sagte mir auf ihrem Sterbelager, daß der Mann, den ich bis dahin für meinen Vater gehalten hatte, nur mein Stiefvater gewesen war. Den Namen meines rechten Vaters hat sie mir nicht genannt. Sie sagte mir, daß sie ihn über alles geliebt habe. Und sie wurde Holms Frau, weil dieser sie ehrlich und uneigennützig liebte und ihrem Kinde ein Vater sein wollte. Er konnte ihr und ihrem Kinde ein sorgloses, wenn auch beschei-

denes Heim bieten. Mein Vater hat meine Mutter nicht heiraten dürfen, weil seine Familie es nicht wollte. Man verlangte von ihm, daß er eine reiche Frau heiratete, damit er seine Eltern unterstützen konnte, die alles, was sie besaßen, seinem Studium geopfert hatten. Das sagte er meiner Mutter, und sie gab ihn frei, so sehr sie ihn auch liebte. Mit wehem Herzen schieden sie voneinander. Und um den Mann ihrer Liebe ganz frei zu machen, nahm meine Mutter Holms Bewerbung an. Ehe sie sich mit ihm verheiratete, schrieb sie meinem Vater, er möge sich nicht um sie und ihr Kind sorgen und ihr nicht nachforschen. Sie wolle aus seinem Leben schwinden, damit er ganz frei sein könne."

Salten atmete tief und schwer.

"Ja, sie war eine bewundernswerte Frau und hat klaglos das schwerste Opfer gebracht für den Mann, den sie liebte. Und nicht einmal ihrem Kinde hat sie den Namen seines Vaters verraten?"

Astrid strich sich bewegt über die Stirn.

"Sie gab mir ein versiegeltes Kuvert, das den Namen meines Vaters enthält. Und sie nahm mir das Versprechen ab, es nur zu öffnen, wenn ich mir in größter Not nicht mehr selbst zu helfen vermöchte."

"Und Sie haben das Kuvert noch nicht geöffnet?"

Stolz und frei sah ihn Astrid an.

"Nein, denn bisher habe ich mir noch immer selbst helfen können."

Seine Augen hatten einen feuchten Schimmer.

"Das sieht Ihnen ähnlich — treu ein Versprechen halten bis zum äußersten. Sie sind Art von Ihrer Mutter Art."

"Es ist doch selbstverständlich, daß man ein Versprechen hält, Herr Baumeister", sagte sie einfach.

Salten rang eine Weile mit seiner Erregung. Dann faßte er Astrids Hand.

"Astrid, ich bin Dein Vater."

Sie erzitterte leise. Ihr Antlitz wurde leichenblau, und mit bebender Stimme sagte sie:

"Ich ahnte es fast nach allem, was Sie mir heute sagten. Es ist ein seltsamer Zufall gewesen, der mich in Ihr Haus führte. So schön war es hier, so friedlich, aber nun ist wohl meines Bleibens nicht mehr länger, nun muß ich wohl wieder gehen!"

Er zog sie an den Händen zu sich heran.

"Astrid, ich bin stolz auf Dich, und ich habe Dich lieb, wie ein Vater nur sein Kind lieben kann. Schon ehe ich es wußte, wer Du mir warst, zog es mich zu Dir. Willst Du nun vergelten, daß ich Dich und Deine Mutter verlassen mußte, als Du kaum das Licht der Welt erblickt hattest? Ich tat es wahrlich schweren Herzens, weil ich mich zwingender Notwendigkeit beugen

mußte, und weil Deine Mutter mir selbst sagte: Du mußt Dich von mir trennen! Willst Du nun von mir gehen, jetzt, da mein ganzes Herz an Dir hängt?"

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen sinnend an.

"Darf ich denn bleiben? Muß ich nicht gehen?" fragte sie dann langsam.

Er zog sie an sich, als wollte er sie nicht mehr aus seinen Armen lassen.

"Nein, nein, bei Gott, der Dich so wunderbar zu mir geführt hat, Du darfst nicht gehen. Ich habe Deine Mutter, als wir uns das letzte mal gegenüberstanden, das Versprechen abgenommen, daß sie mich rufen sollte, wenn ihr beide meiner bedürftet, wenn Euch die Not des Lebens zu nahe kommen würde. Ich habe Deine Mutter sehr geliebt, Astrid, sie war die wertvollste, reinste Frau, die ich je gekannt habe. Wir waren jung und liebten uns, und mutig und tapfer nahm sie dann die Trennung hin wie etwas Unabänderliches. Als wir scheiden mußten, hat sie es mir leicht gemacht, obwohl sie tiefer getroffen war als ich selbst. Und sie verschwand aus meinem Leben und verwischte alle Spuren hinter sich. Ich wußte nicht einmal, welchen Namen Du in der Taufe erhalten hattest, kannte auch nicht den Namen des Mannes, der Deine Mutter heiratete. Ich habe sie nie wieder gesehen, nichts mehr von ihr gehört. Und nun hat Dich die Vorsehung in mein Haus geführt, und ich will Dich nun halten in meinem Herzen und in meinem Haus und versuchen, an Dir gutmachen, was ich Deiner Mutter zuleide tun mußte. Ich habe in der vergangenen Nacht alles reiflich erwogen und beschlossen, Dich zu adoptieren. Nur mußt Du mir eine Weile lassen und unser Geheimnis noch für einige Zeit still bewahren, bis ich alles geordnet habe, denn Du sollst in Zukunft in diesem Hause eine Heimat haben."

Es war Astrid, als ob sie träume, und sie vermochte die Wirklichkeit noch kaum zu fassen.

"Und Rätche, ach, Vater, mein lieber Vater, Rätche ist ja dann meine Schwester", sagte sie endlich.

Er nickte. "Willst Du nun wirklich noch fort von hier?"

Sie sah ihn an und legte dann langsam, in scharfer Bärtlichkeit die Arme um seinen Hals.

"Nein, Vater, es macht mich ja so glücklich, daß Du mich als Dein Kind in Deinem Hause behalten willst. Es ist so süß, eine Heimat zu haben."

Und plötzlich stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

Er zog sie fest an sich und küßte ihr die Stirn.

"Du sollst nicht weinen, mein Kind."

"Es sind ja Freudentränen, Vater."

Am Nachmittag hatte Doktor Rodeck den

Baumeister aufgesucht und um eine Unterredung mit Astrid gebeten, da er sich verpflichtet fühlte, sie über die Szene aufzuklären, deren unfreiwillige Zeugin sie im Schloß Rautensfels geworden war.

Mit Saltens Erlaubnis begleitete sie den unglücklichen Schloßherrn auf einem stillen Waldweg nach jener Aussichtsbank, wo sie sich damals getroffen hatten.

Astrid ließ sich auf der Bank nieder, und Rodeck setzte sich in respektvoller Entfernung zu ihr. Mit einem tiefen Atemzug begann er ohne Umschweife:

"Ich habe die Pflicht, offen mit Ihnen zu sprechen, Fräulein Holm, denn nach dem, was Sie gestern gehört und gesehen haben, fürchte ich, Ihr schönes, mich so sehr beglückendes Vertrauen zu verlieren. Sie sollen nicht schlechter von mir denken, als ich es verdiene. Wollen Sie mich anhören?"

Sie sah ihn mit großen, ernsten Augen an.

"Sie irren, Herr Doktor, wenn Sie glauben, daß ich wie die anderen einen Stein auf Sie werfe, und ich möchte nicht, daß Sie reden, wenn es Ihnen schwer fällt, sondern nur dann, wenn es Ihnen Erleichterung schafft."

Er sah sie dankbar an.

"Seit gestern drängt es mich, Ihnen alles, alles sagen zu dürfen!"

"Dann sprechen Sie, Herr Doktor", erwiderte sie einfach.

Er atmete tief auf und begann:

"Jedem anderen Menschen gegenüber wäre es mir eine Qual, über das Geheimnis zu sprechen, das die Mauern meines Schlosses bergen, aber wenn ich es Ihnen anvertrauen darf, wird es mich erleichtern — befreien! Es wird mir eine Wohlthat sein. Was die Leute von mir denken, das gilt mir gleich: daß sie mich den Ritter Blaubart nennen, wissen Sie und ich, aber die Ärmste, die Sie gestern sahen, ist weder meine Frau noch meine Geliebte, sondern — meine Schwester, meine einzige, innigstgeliebte Schwester."

Astrid zuckte zusammen. An ihr Gesicht trat erst eine läche Röte, dann erblickte sie. Ihre Augen bekamen ein seltsames Leuchten.

"Ihre Schwester? Ihre Schwester?" fragte sie wie außer sich.

Er nickte.

"Ja, meine arme, unglückliche Schwester. Sie ist krank, von einem furchtbaren Wahn umfungen, und ich trage einen Teil der Schuld an ihrem Unglück", sagte er dumpf.

Astrid schauerte zusammen.

"Mein Gott, wie ist das gekommen?" fragte sie, erschüttert durch die Qual, die in seinem Antlitz lag. Und ihre Augen sahen ihn an, als wollten sie ihn bitten: Laß mich Dir helfen! Er faßte wieder nach ihrer Hand und legte seine

Stirn darauf, dann richtete er sich auf und sah Astrid mit brennenden Augen an.

"Ich will Ihnen nun alles erzählen. Bitte, hören Sie mich ohne Unterbrechung an. Sie wissen, daß ich die Erforschung des Buddhismus zu meinem Studium gewählt habe. Im Nordwestwinkel Indiens, bei dem Dorfe Ellora, liegen die wunderbarsten Felsentempel auf einem Höhenzug, direkt aus dem Felsen herausgehauen. Es sind Tempel der Buddhisten, der Brahmanen und der Dschaina, dazu Klöster und Einsiedlerzellen. In diesen noch gut erhaltenen Tempeln bergen sich heute noch tausend Geheimnisse. Kostbare Schätze liegen darin verborgen; man muß sie nur zu finden wissen. Indien war für mich das Land der ungelösten Rätsel und Wunder. Es zog mich an mit seinen tiefen Geheimnissen. Meine zehn Jahre jüngere Schwester teilte meine Schwärmerei für Indien. Kurz, nachdem ich mein Doktorexamen gemacht hatte, starben meine Eltern bald hintereinander. Verwandte hatten wir nicht. Meine Schwester und ich erbten ein beträchtliches Vermögen und waren nun völlig frei und unabhängig. Schon ehe meine Eltern starben, hatte ich mir vorgenommen, nach Beendigung meiner Universitätsstudien nach Indien zu gehen, um in den Felsentempeln von Ellora meine Forschungen fortzusetzen. Nach dem Ergebnis dieser Forschungen mußte in einem der Tempel ein ungeheurer Schatz an edlen Steinen verborgen liegen. Ich war sicher, diesen Schatz zu entdecken, wenn ich an Ort und Stelle meine Forschungen fortsetzen konnte. Außerdem zog mich auch sonst viel nach Indien. Meine Schwester ließ nicht nach mit ihren Viten, mich auf meiner Forschungsreise zu begleiten; und ich ließ mich bewegen, sie mitzunehmen. Damit begann mein Schuldkonto. Wir reisten ab und kamen nach verhältnismäßig guter Fahrt in Bombay an, und nun freute ich mich doch, daß ich Dora bei mir hatte. Wir genossen alles Schöne gemeinsam und staunten die Wunder dieses sagenhaften Landes an wie Wahrheit gewordene Märchen. Auf der ganzen Reise begleitete uns mein Kammerdiener Schindler, der uns treu ergeben war. Wir besuchten all die märchenhaften, leider mehr und mehr verfallenden Wunderbauten, an denen Indien so reich ist wie wohl sonst kein Land. Dann kam die heißeste Jahreszeit, und ich schob meine Reise nach Ellora auf. Ich ging mit Dora in einen Luftkurort im Gebirge, wo wir die vornehme englische und indische Gesellschaft trafen und genussreiche Wochen verlebten, während deren Dora sich zusehends erholte. Auf einem Ausfluge nach einer Teeplantage, die einem Deutschen gehörte, kamen wir nach einer Gegend, deren Bewohner von wucherischen Grundbesitzern bis auf das Blut ausgezogen wurden und nicht viel anders als Sklaven ihrer Gläubiger lebten. Eines Tages

man würde besser zu manövrieren und war in jeder Weise voll mitreißenden Temperaments. Als der „verfessene“ Onkel Joseph unterfisch Willi Nor- mann den heiteren Teil der Geschehnisse mit be- sonderem Geschick. Treffliche Helfer wurden ihm da- bei in Marga Ludwig (seine Frau), R. W. Stol- ling (Egon), Fritz Hartwig und Hans Brücker (die beiden Diener). Auch Erich Van- ger fand sich mit der Epikureusfigur des echten Mode- rich gut ab. Als Schloß de Wert machte die Bühne trotz der futuristischen Linien einen gar zu provin- zialen Eindruck.

Das volle Haus war in bester Stimmung. K.

Letzte Telegramme.

Vor dem Rücktritt des Reichs- kabinetts.

Berlin, 12. Oktober. Der „Völkischer Anzeiger“ spricht in seinem heutigen Leitartikel von einer schweren Regierungskrise. Dem Blatt zufolge soll in politischen Kreisen verlauten, daß das Reichskabinet- t sich entschlossen sei, zurückzutreten, wenn die Entscheidung über Oberschlesien so ausfalle, wie es im Augenblick den Anschein habe. Wie das Blatt weiter mitteilt, wollten gestern Abend einige Mitglie- der des Reichsverbandes der deutschen Industrie beim

Reichskanzler, um sich mit ihm über die Kredit- aktion zu unterhalten. Auch die überschüssige Frage sei im Zusammenhang damit besprochen wor- den. Industrie, Landwirtschaft und Handel seien dem Blatt zufolge fest entschlossen, angesichts der Nach- richten über die Beschlüsse des Völkerrates die größte Zurückhaltung zu üben. Nach dem etwaigen Verlust von Oberschlesien oder nach der Teilung des Industriegebietes werde die deutsche Volkswirtschaft nach Meinung maßgebender Indu- striekreise nicht die Kraft besitzen, Leistungen zu voll- bringen, wie sie mit dem Abschluß des Kredit-Ab- kommens verbunden sein würden. Das Abkommen würde also nur heraufgebracht werden, wenn Deutschland Oberschlesien behält, denn die Industrie und mit ihr Handel und Landwirtschaft hätten nicht daran, Leistungen zu übernehmen, von denen sie von vornherein wissen, daß sie sie nicht erfüllen können. Außerdem verlautet dem Blatt zufolge, daß die ausländischen Finanzkreise, die an die deutsche Wirtschaft mit Anleiheangeboten herangetre- ten waren, entschlossen sind, ihre Angebote zurück- zuziehen, wenn Deutschland wichtige Teile Ober- schlesiens verlieren sollte.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Diese Woche feiert besonders die Darstellung der Braumauer Feiertage das Auge in

hohem Grade. Die prächtigen Bilder zeigen den Betrieb in den Straßen und auf dem Lande, der den Zuschauern reichlich Anlaß zu Lachen und Druck gab. Außerdem wird ein wunderhübsches Au- spiel geboten „Kri-Kri“, die Herzogin von Zerabac, der in seiner Eigenart unverwundlich sein dürfte. Ein Marlitt- Roman „Durch Liebe erlöst“ dürfte empfindsame Seelen besonders ansprechen.

Wettervoraussage für den 13. Oktober:

Teils heiter, teils neblig, ruhig, warm.

Feinste deutsche Qualitätsmarken

Seeliger's Edel-Liköre

Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg, Schlesien

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

dargebrachten Geschenke, Blumenspenden und Gratulationen sagen wir hiermit allen

herzlichen Dank.

Alfred Gottwald und Frau,
geb. Leder.

Waldenburg, den 12. Oktober 1921.

Gestern Abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft nach lan- gem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Eisenbahnassistent

Gustav Henkel,

im Alter von 62 Jahren 1 Monat.

In tiefster Trauer

Im Namen der Hinterbliebenen:

Anna Henkel, geb. Scholz.

Waldenburg, Wopersnow (Pommern), Lehnhaus, Ludwigsdorf, Kreis Löwenberg, den 11. Oktober 1921.

Beerdigung: Freitag den 14. d. M., nachm. 3 1/2 Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimzuge unseres lieben Entschlafenen sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Herzlichen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am Grabe. Allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Witwe Anna Obst, Hermsdorf.

Straßensperrung.

Vom 12. Oktober d. J. ab wird die Hermsdorfer Chaussee infolge Pflasterungsarbeiten für den Fahrverkehr bis auf weiteres gesperrt.

Waldenburg, den 11. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg.

Mit dem 1. Oktober tritt das Gesetz über die anderweite Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invaliden- versicherung vom 23. Juli 1921 in Kraft.

Die wesentlichen Änderungen betreffen die Lohnklassen (§ 1245) und die Wochenbeiträge (§ 1392 der Reichsversicherungsordnung). Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes sind für die Versicherten an Stelle der bisherigen Lohnklassen 1 bis 5 folgende Lohnklassen gebildet:

Klasse A bis 1000 Mark,	Klasse E von mehr als 7000 Mark bis zu 9000 Mark,
Klasse B von mehr als 1000 Mark bis zu 3000 Mark,	Klasse F von mehr als 9000 Mark bis zu 12000 Mark,
Klasse C von mehr als 3000 Mark bis zu 5000 Mark,	Klasse G von mehr als 12000 Mark bis zu 15000 Mark,
Klasse D von mehr als 5000 Mark bis zu 7000 Mark,	Klasse H von mehr als 15000 Mark.

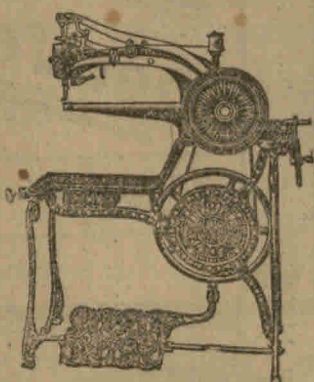
Für die Zugehörigkeit zu einer Lohnklasse ist nicht mehr wie bisher ein Durchschnittsbeitrag, sondern der wirkliche Jahres- arbeitsverdienst maßgebend.

Als Wochenbeitrag werden vom 1. Oktober 1921 ab erhoben:

in Lohnklasse A 3,50 Mark,	in Lohnklasse E 7,50 Mark,
in Lohnklasse B 4,50 Mark,	in Lohnklasse F 9,00 Mark,
in Lohnklasse C 5,50 Mark,	in Lohnklasse G 10,50 Mark,
in Lohnklasse D 6,50 Mark,	in Lohnklasse H 12,00 Mark.

Für die Zeit nach dem ersten Oktober 1921 dürfen also nur noch Marken in den verschiedenen Werten verwendet werden.

Ober Waldenburg, 11. 10. 21. Der Amtsvorsteher.



Mehrere bessere, gebrauchte
**Schubmacher-
Nähmaschinen,**
tadellos nähend, von

685 Mark

an, empfiehlt

**R. Matusche,
Töpferstr.,
nur Nr. 7.**

Die neue haarerweichende Rasierseife LEOSIRA

ermöglicht auch bei spärlichem Bart- haar und empfindlicher Haut ein leichtes, angenehmes Rasieren. Kein schmerzhaftes Brennen der Haut nach dem Rasieren. Tadel- lose Schaumbildung. Rasieren im Ge- druck, außerdem billig. Preis 3 M. Wo Sie die bekannte Chloro- don- Zahnpaste kaufen, erhalten Sie auch Leosira-Rasierseife. Eventl. durch Laboratorium LEO, Dresden-N. 6.

**Kein schmerzhaftes
Rasieren mehr!**



M-Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 15, Nr. 575.

Mehrere tüchtige

Schneidergesellen

auf große und kleine Arbeiten werden für dauernde Beschäfti- gung bei hohem Lohn gesucht. Auf Wunsch Kost und Logis im Hause.

Kraus, Zellhammer.

Ata Henkel's Scheuerpulver

putzt
reinigt
Alles



Ata eignet sich für alle
Küchengeräte besonders
auch für Ofen, Badewannen,
Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf.

Per 1. November oder 1. Dezember d. J. suche ich für mein Strickgarn-, Strumpf-, Weiß-, Wollwaren- und Wäschegeeschäft

branchenfundige Verkäuferinnen

in dauernde, angenehme Stellung bei hohem Gehalt.

Nur tüchtige, erste Kräfte wollen sich melden bei

Firma Robert L. Breiter,

Inh. Bruno Grabs,

Waldenburg, Schl., Marktplatz Nr. 19.

Für mein Kolonialwaren-Ge- schäft suche für bald

einen Lehrling

und

ein Lehrlingmädchen.

Konrad Reichelt,
Hermannstraße 24.

Ein tüchtiges Mädchen oder eine Frau

für bald bei entsprechendem Lohn zur Bedienung gesucht
Weißstein, Gräner Weg 1, p. r.

Geld zu jedem Zwecke an- zuleihen jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Heldack, Breslau, Olgauer Straße 15.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pfg.
Freihermeister A. Otto,
Ober Waldenburg.

Alteisen

kauft

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2
Fernruf Nr. 894.

Verkaufe

eine hoch- **Rugfuh**
tragende, gute
(rot-weiß), **Sattelstul**, sowie ein
5 Monate altes **Fohlen**, Brauner,
ohne Abzeichen.

Langwaltersdorf Nr. 8.

on-Theater.

Heute!!! Achtung! Das Lied von der glutroten Blume.

Original-schwedischer Kunstfilm in 6 Kapiteln nach der eigenartigen Erzählung des finnischen Dichters Johannes Vinnankoski.

1. Kapitel: Frühlingserwachen.
2. Kapitel: Das Mutterauge.
3. Kapitel: Die glutrote Blume.
4. Kapitel: Die reizenden Stromschnellen.
5. Kapitel: Stille.
6. Kapitel: In der Stadt.

Nur 2 Tage!

Nur 2 Tage!

Dieses Programm ist jedem zu empfehlen.

Br. Klassen-Lotterie.

Zur Hauptziehung 5 Klasse

14. Oktober bis 14. November,

in welcher u. a. gezogen werden:

2 Prämien à 750 000 Mk.	4 Gewinne à 300 000 Mk.
2 " à 250 000 "	4 " à 200 000 "
4 Gewinne à 500 000 "	4 " à 100 000 "

sind noch einige

Kauflose

$\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Porto extra, vorrätig.

Vollberg, Br. Lotterie-Einnehmer, Waldenburg i. Schles.

Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin Rudolf Scholz, Fürstensteiner Straße 6.

Braunes Kostüm, mittlere Figur, Preis 180 Mark, zu verkaufen bei Vogel, Mühlenstr. 19.

Sofort befreit von der **Erntefucht,** Rheumatismus, Gicht u. Nervenkrankheit. Viele Dankschreiben und Empfehlungen. Arztl. begünstigt. Versand unauffällig. Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto, Hannover, Altmannstr. 5.

Kinderwagen

Verdeckte Reparaturen Gummireifen Räder Gardinen

Rob. Wiedemann, Waldenburg, Auenstr. 37, nahe am Sonnenplatz.

Ein fast neuer, lila **Damenfanthut** preiswert zu verkaufen bei Zimmer, Gohlfeldstr. 25, II.

Drucksachen

werden in sauberster Ausführung bei zeitgemäßen Preisen angefertigt in der Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben, Waldenburg, Gartenstraße 1.

Stadttheater in Waldenburg

Die grössten Operettenerfolge

sind nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Waldenburger Presse und des Publikums

Donnerstag den 13. Oktober c.:

Die Postmeisterin.

Orchester: Gesamte Fürstl. Pleßische Kur- und Bergkapelle.
Kapellmeister: Herbert Kleps.

Freitag den 14. Oktober c.:

Der Vetter aus Dingsda

mit

Trademarie Kaufmann, K. Erfurth, Marga Ludwig, W. Normann, Dr. Paul Fritsch, Carl W. Stolzinger u. a. m.

Vorverkauf bei R. Hahn, Zigarrenhandlung.



ff. Fett-Vollbücklinge, neue Räucherheringe geräuch. Fischwaren, ff. marinierte Fischwaren, nur gute Qualitäten.

Neue Schotten-Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische, täglich frisch, empfohlen

Paul u. Walter Stanjeck, Schauerstr. 15. Ring 1. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Damenubr gefunden. Gegen Erstattung der Kosten abzuholen bei Hirsinger, Gottesberger Str. 10, 1 Tr.

Heirat! Damen mit großem u. kleinem Vermögen, welche sich gut verheiraten wollen, erh. sofort pass. Vorschläge von Kaufleuten, Beamten, Landwirten, Handwerfern kostenlos nachgewiesen. Union, Berlin, Postamt Nr. 25.

Hochwald □ J. O. O. F. Donn., 13. 10., Punkt 8 Uhr: Arb. □ Vortrag.

△ Glückauf z. Br.-Tr. Donnerstag d. 13. 10., 7 1/2 Uhr: U. III. Bel.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 13. Oktbr. c.:

Die Postmeisterin.

Freitag den 14. Oktober 1921: Der Vetter von Dingsda.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr: Goldhärchen.

In Vorbereitung: Sodoms Ende.

Gebirgs-Verein Waldenburg i. Schles.

Spinnatag den 16. Oktober 1921:

Gemeinschaftl. Wanderung

über Steinau-Reinswaldau-Heidelberg-Görbersdorf.

Treffpunkt 9 Uhr vormittags Dittersbach am Stadtb. Vereinsabzeichen anlegen. Bei Regenwetter unterbleibt die Wanderung.

Deutsches Haus, Waldenburg.



Donnerstag den 13. Oktober:

Großes Schweinschlachten.

Vorm. von 10 1/2 Uhr ab: Weißfleisch, abends: Wurstabendbrot.

wozu freundlichst einladen Hermann Adam und Frau.

Ulbrichshöh

30 Min. v. d. Seidelweiche in Althain herauf.

Angenehmes Familien-Ausfluglokal.

empfiehlt seine renovierten Lokalitäten, Parkettsaal, nebst grossem eleganten Vereinszimmer mit Parkett und elektrischem Klavier.

Für Vereine und Hochzeiten ganz besonders geeignet, da immer Musik vorhanden.

la. Speisen und Getränke.

Donnerstag den 13. Oktober, ab 7 Uhr:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Sonntag den 16. Oktober, ab 4 Uhr:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Es ladet freundl. ein Walter Zinke.

Fremdentisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in der Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.